

Der erste Umzug

Autor(en): **Biermer, Lily**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 13

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der erste Umzug

Es gehen einem mancherlei hübsche Dinge durch den Kopf im Lauf eines Tages: Erinnerungen, Einfälle, tröstliche kleine Gedanken. Man sollte sie festhalten, um sie in einer ruhigeren Stunde wieder hervorzuholen und ganz auszukosten. Aber es ist nichts mit dem Festhalten; die Zeit, die unaufhaltsam weiterjagt, duldet es nicht.

Man muss schon der Zeit ein paar Minuten abtrotzen gegen ihren Willen — auch jetzt, während des Umzugs. Es zügeln wieder sehr viele Leute, das bringt die Jahreszeit so mit sich und manchmal überlegt man wohl und denkt zurück: der wievielte Umzug ist es jetzt? Mir fiel dabei mein erster Umzug ein. Der erste? — nein, das stimmt nicht ganz: der erste Umzug geschah mit mir, als ich zwei Monate alt war; ich wusste nichts davon. Aber vier Jahre später ereignete sich dann das Ausserordentliche zum erstenmal in meinem bewussten Leben. Wir Kinder wurden vorher aus dem Wege geräumt, wir fuhren den See hinauf zur Grossmutter — mit dem Schiff. Und mit dem Schiff kehrten wir, als alles überstanden war, wieder zurück. Es war Abend, die Dunkelheit, die Lichter an Bord und an Land waren ein Abenteuer für sich! Die Eltern warteten am Quai, wir gingen hinüber zum Tram — plötzlich war da noch jemand, ein stattlicher, blonder Mann (oder macht ihn nur die Erinnerung so blond und stattlich?). Er sah gut und freundlich aus, wir gaben ihm die Hand. Kaum hatte er den Rücken gekehrt und das Gepäck aufgenommen kam natürlich die Frage: wer ist das? Der Abwart! Der Abwart? Was ist das? Ach es hängt sicher mit der neuen Wohnung zusammen. Das Fieber der Erwartung steigt: unvorstellbar prächtig und grossartig muss diese neue Wohnung sein, wenn sie solch einen Abwart besitzt.

Man fuhr mit einem Lift hinauf. Der Lift hatte kleine Klappsitze mit roten Lederpolstern, man konnte sie vor- und zurückschlagen und einen herrlichen Lärm damit machen. Schade, dass man aus diesem Lift wieder hinaus musste! Aber im dritten Stock gab es einen Ruck, die Türen taten sich auf, wir wurden ausgeladen und stolperten, völlig geblendet, in eine unbeschreibliche Lichtfülle hinein.

Das also — das war die neue Wohnung!

Allmählich gewöhnte man sich an die unirdisch scheinende Helligkeit, man fing an zu sehen, man fing an zu begreifen. Das also war eine Diele, und

dort ging es in Kinderzimmer. Das Kinderzimmer war herrlich! Ueber dem Tisch hing eine Lampe mit grünem Glasschirm, ein riesiger Wandkasten barg alle Spielsachen, und in zwei kleinen Nischen rechts und links vom Heizkörper standen die Puppenwagen. Alle Puppen waren da. Keine fehlte, keine war verletzt. Es gab ein sehr herzliches Wiedersehen.

Und dann führten uns die Eltern durch die Wohnung, Zimmer um Zimmer zog vorüber, eine schier endlose Reihe, ein verwirrendes Labyrinth. Hier lagen die Schlafzimmer, dort das Wohnzimmer, in dem dunkel getäferten Raum wurde gegessen, daran schlossen sich die Arbeitsräume des Vaters... Und weiter ging es, immer weiter. Es gab unendlich viel zu betrachten, zu betasten, zu bewundern.

Plötzlich war ich allein, die andern hatten sich alle verlaufen. Ich stand verwaist in einem dieser grossen fremden Zimmer — kein Laut aus der übrigen Wohnung drang zu mir. Ganz still war es, ruhig und totenstill. Angst packte mich, Angst vor der Einsamkeit, Angst vor der Verlassenheit. Ich stolperte ratlos hin und her, brachte die Türen nicht auf, konnte nicht bis zu den Fallen hinauflangen. Das Herz krampfte sich mir zusammen vor Not, ein Schluchzen würgte mich in der Kehle, Tränen stürzten hervor. Ich hatte mich verlaufen, verirrt, verrannt in dieser riesengross erscheinenden Wohnung, in der ich selber nur ein Pünktchen war, ein Tropfen in einem grossen Meer. Türen, Türen ringsum. Aber welche Tür war die richtige? Ich wagte keinen Schritt mehr vor, keinen Schritt zurück. Ich schrie laut und klagend meinen Jammer in die feindselig schweigende Wohnung hinein und da — ja, da stürzte meine Mutter herein und nahm mich bei der Hand und sprach mir tröstend zu und führte mich den richtigen Weg. Es waren nur ein paar Schritte, der Weg war ganz leicht zu finden. Es lag an mir — ich war ein dummes, kleines Kind.

Aber werden wir Menschen eigentlich je im Leben richtig klug und gross? Verirren wir uns nicht immer wieder in diesem Labyrinth von Welt, in der wir nur ein Pünktchen sind, ein Tropfen in einem Meer? Und wir können den richtigen Weg nicht mehr finden... Aber vielleicht, ja vielleicht finden wir den andern Menschen, der unsere Hand nimmt und uns hinausführt aus Einsamkeit und Wirrsal. Es ist das beste, was wir finden können — so lehrte es schon der erste Umzug.

Lily Biermer.